

Das Warschauer Ghetto und das Untergrundarchiv „Oneg Schabbat“

Nach dem Überfall auf Polen errichteten die deutschen Besatzer im November 1940 das Warschauer Ghetto¹. Zunächst wurden in diesem durch eine Mauer begrenzten Gebiet die jüdischen Bewohnerinnen und Bewohner Warschaus zusammengelegt und eingesperrt. Mit der Vertreibung weiterer Jüdinnen und Juden aus polnischen Dörfern und Städten füllte sich das Ghetto rasch. Enge und Überfüllung führten zu Hunger und massiven hygienischen Problemen. Im Ghetto galten strenge Regeln, die von den Nationalsozialisten auferlegt worden waren und vom „Judenrat“² umgesetzt wurden. Im Zuge des Holocausts², also der planvollen Vernichtung der Jüdinnen und Juden, diente das Ghetto als Sammelpunkt für die ab Sommer 1942 erfolgenden Deportationen in Vernichtungslager wie Treblinka.

Im Bewusstsein um die nationalsozialistische Auslöschungspolitik bildete sich rund um den Historiker Emanuel Ringelblum (1900-1944) ein Untergrundarchiv namens „Oneg Schabbat“ – das bedeutet „Freude am Sabbat“ – mit dem Ziel, möglichst viele Dokumente und Erinnerungen aus dem Ghetto für die Nachwelt zu sammeln, auszuwerten und zu bewahren. So wurden bereits während der Verfolgung und Vernichtung u. a. viele Interviews mit Ghetto-Bewohnerinnen und Bewohner verschiedenen Geschlechts, Alters und sozialer Stellung durchgeführt, die zu einer einzigartigen Quellensammlung führten. Vor der Deportation aus dem Ghetto gelang es Mitgliedern des Untergrundarchivs, die gesammelten Quellen in Metallbehältern zu vergraben. Schon 1946 konnte mit Hilfe der Überlebenden ein erster Teil geborgen und damit der Wissenschaft zugänglich gemacht werden. Die geborgenen Dokumente stellen nicht den einzigen, aber den wohl wichtigsten Quellenbestand jüdischer Selbstzeugnisse aus dem Zweiten Weltkrieg dar.



Abb. 1 Emanuel Ringelblum
(Wikimedia Creative Commons /
gemeinfrei / Koperczak)
[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Emanuel
Ringelblum_1900-1944.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Emanuel_Ringelblum_1900-1944.jpg)



Anmerkungen:

1 Ghetto, auch Getto: Der frühneuzeitliche Begriff bezeichnet ursprünglich ein abgesondertes Stadtviertel und wurde erstmals 1516 in Venedig für eine neue jüdische Ansiedlung verwendet. In der Zeit des Nationalsozialismus erhielt der Begriff eine neue Bedeutung. Im von den Deutschen besetzten Polen wurden an einigen Orten Ghettos errichtet, die meisten waren jedoch nicht durch Mauern oder andere Absperrung abgeriegelt.

2 Holocaust: holókaustos (altgr.) = vollständig verbrannt, Brandopfer. Als Holocaust wird der von den Nationalsozialisten geplante und durchgeführte Völkermord an den europäischen Jüdinnen und Juden während des Zweiten Weltkrieges bezeichnet. Der Begriff wurde im deutschen Sprachraum durch die US-amerikanische Serie „Holocaust“ Ende der 1970er Jahre bekannt. Als alternative Bezeichnung wird das hebräische Wort Schoa (השואה) verwendet, das Katastrophe bedeutet. Im Gegensatz zum Begriff „Holocaust“, der teilweise auch auf andere Genozide angewendet wird, bezieht sich „Schoah“ einzig auf den Völkermord an den Jüdinnen und Juden.

3 Judenrat: Der sogenannte Judenrat bildete in den besetzten Gebieten die jüdische Selbstverwaltung, wurde jedoch von den Deutschen eingerichtet, kontrolliert und sanktioniert. Lange Zeit wurde den Judenräten eine Mitschuld an den nationalsozialistischen Verbrechen angelastet, heute wird in der Forschung ihre Zwangslage stärker betont.

M1 QUELLE: Erlebnisbericht der Sara Widawska, Frühjahr 1942

In der vorliegenden Quelle schildert die 13-jährige Sara im Frühjahr 1942 ihre Erlebnisse seit Kriegsbeginn, die sie bis ins Warschauer Ghetto führten. Ihre Aussagen sind den handschriftlichen Protokollen der mündlich geführten Interviews entnommen. Sie wurden aus dem Polnischen übersetzt.

Widawska Sara, 13 Jahre, aus Konstantynów bei Łódź, besuchte die 4. Klasse, Tochter von Moszek und Frajda, geb. Most. Der Vater [war] Eigentümer eines kleinen Lebensmittelgeschäfts; sie wohnten im eigenen Haus mit 2 Zimmern und Küche. Sie hatte 4 Geschwister.

Aus Konstantynów haben sie uns nach Łowicz vertrieben (an das Datum erinnert sie sich nicht) [22.12.1939], wo wir uns ein Jahr lang aufhielten. Papa arbeitete dort in der Volksküche, wir hatten etwas zum Leben. In Konstantynów ließen sie uns eine Stunde Zeit, in der wir unsere Sachen packen sollten, aber man kann das doch in einer Stunde nicht schaffen, wir stiegen auf ein Fuhrwerk, und es ging nach Łowicz. Nach einem Jahr wieder dasselbe – sie siedelten uns nach Warschau aus. Wir fuhren mit dem Bus. Wir wohnten in dem Punkt¹ an der Żelazna-Straße 64.

Vater konnte in Warschau nichts verdienen, er war anfangs kräftig, aber es gab keine Arbeit. Mutter putzte bei Leuten. Es begannen schlechte Zeiten. Im Dezember 1941 wurde es so schlimm, dass Papa vor Hunger anschwell und sich ins Bett legen musste, und als er einmal aufstand, um Bekannte um Hilfe zu bitten, fiel er auf der Straße um und starb. Mama verlor ihre Arbeit, da sie immer weniger Kraft hatte. Sie starb 4 Wochen nach Vater vor Hunger. Wir fünf Schwestern blieben übrig. Wir lebten von dem, was die Betreuerinnen des Punktes uns gaben, aber das war zu wenig. Inzwischen sind 2 Schwestern im Punkt an Geschwüren gestorben (an das Datum erinnert sie sich nicht).

2) Was waren die schlimmsten Erlebnisse? Der Hunger im Punkt und die Läuse, die einem zusetzten. Die Schlafbedingungen waren schrecklich – 7 Personen auf 2 Pritschen. Es war stickig.

3) Was waren die angenehmsten Erlebnisse? Zu Hause. Morgens wuschen wir uns zu Hause, vor dem Haus hatten wir einen Obstgarten, die Blumen dufteten. Und wie schön war es am Freitagabend!²

4) Was bedeutet Krieg? Während des Krieges hungern die Menschen, „sie prügeln aufeinander ein“. Die Staaten waren untereinander zerstritten.

5) Zukunftspläne? (langes Nachdenken) Schneiderin.

Es muss davon ausgegangen werden, dass Sara Widawska wie die meisten Bewohnerinnen und Bewohner des Warschauer Ghettos 1942 nach Treblinka deportiert und dort ermordet wurde.

(Quellenangabe: Polen: Generalgouvernement August 1941-1945 (=Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Bd. 9), hrsg. i. A. des Bundesarchivs, des Instituts für Zeitgeschichte und des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, München 2014, S. 262.)



Anmerkungen:

1 *Punkt*: Bezeichnung der Bewohnerinnen und Bewohner des Ghettos für Sammellager bzw. Notaufnahmen für die ins Ghetto vertriebenen Jüdinnen und Juden. Dort herrschte durch die Dichte die größte Not im Ghetto.

2 *Freitagabend*: Am Freitagabend beginnt der Sabbat (hebräisch **שַׁבָּת**) der auf den Schöpfungsbericht zurückgehende jüdische Ruhetag. Viele jüdische Familien begehen den Vorabend des Sabbats gemeinsam nach religiöser Tradition mit Segenssprüchen, Kerzenentzündungen und festlichem Essen.

Weiterführende wissenschaftliche Einordnung der Quelle:

Das Warschauer Ghetto war das bekannteste Ghetto im besetzten Polen, dem sogenannten Generalgouvernement. Zur Bekanntheit trug auch der Aufstand der Bewohnerinnen und Bewohner im Frühjahr 1943 bei, der sich den deutlich besser ausgerüsteten Nationalsozialisten über mehrere Wochen entgegenstellte. Dass jüdische Selbstbehauptung aber auch auf anderem Wege erfolgen konnte, zeigt die in einigen Teilen erhaltene Sammlung des Untergrundarchivs.

Die Dokumente geben einen Einblick in das alltägliche Leben im Ghetto und bieten unterschiedliche Blickwinkel auf die historische Realität. So spielten Kinder im Ghetto eine besondere Rolle. Ihnen kam oftmals eine Boten- oder Schmuggelrolle zu, da sie wendiger und unauffälliger als Erwachsene waren. Die Perspektive von Kindern kann selten aus historischen Quellen gewonnen werden. Ihre Sicht wird in dieser Sammlung repräsentiert.

M2 QUELLE: Erlebnisbericht des Hejnoch Jarzębski, Frühjahr 1942

In der vorliegenden Quelle schildert der 10-jährige Hejnoch im Frühjahr 1942 seine Erlebnisse seit Kriegsbeginn, die ihn – wie auch Sara – von der Vertreibung aus einem kleineren polnischen Ort bis ins Warschauer Ghetto führten. Seine Aussagen sind den handschriftlichen Protokollen der mündlich geführten Interviews entnommen. Sie wurden aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzt.

Hejnoch Jarzębski, 10 Jahre, Eltern Jankiel und Perle Szejnwasser, wurde in Pustelnik geboren und lebte dort. Der Vater [war] Schuster, beschäftigte zwei Arbeiter, arbeitete zu Hause, starb 1937. Nach dem Tod des Vaters war die Mutter Wäscherin.

Die Geschwister – zwei Brüder und zwei Schwestern – unterhielt der älteste, verheiratete Bruder.

Zu Beginn des Krieges ging es uns gut, wir handelten mit Brot, die Brüder buken, wir verkauften es. Später ging ich auch von Dorf zu Dorf und sammelte bei den Bauern Brot und Grütze ein; sie gaben es mir gern umsonst. Hunger kannte ich nicht.

Im April 1942 wurden wir aus Pustelnik vertrieben. Eines Tages, wir hatten nichts geahnt, kamen um 5 Uhr morgens Gendarmen und Polizisten, umringten unser Ghetto, befahlen, unser Hab und Gut auf den Hof zu bringen, begossen es anschließend mit Benzin und verbrannten unsere ganze Habe.

Vorher waren die Gendarmen mit Revolvern durch die Häuser gegangen und hatten allen befohlen, sich innerhalb von fünf Minuten anzuziehen und die Wohnung zu verlassen. Wer das nicht schaffte, wurde getötet. So töteten sie unseren Rabbiner und dessen Sohn, die [noch] schlaftrunken waren.

Wir setzten uns auf die bereitgestellten Fuhrwerke und fuhren nach Warschau. Viele von uns flohen unterwegs zu Bauern, wo sie sich versteckten.

In Warschau brachten sie uns in die Quarantäne, dort wurden wir versorgt und waren nicht hungrig. Von der Quarantäne zogen wir mit Mutter und einer Schwester zum Punkt¹ in der Rynkowa-Straße 1, der Rest der Familie ging unterwegs verloren. Bis heute weiß ich nicht, wo sie sind. Im Punkt war es schlimm, wir hungerten. Mutter bekam weniger als ich, sie schwoll vor Hunger an und starb im April 1942.

Zusammen mit meiner Schwester kam ich ins Waisenhaus in der Śliska-Straße 12.

Ein trauriges Erlebnis? Mutters Tod.

Ein angenehmes Erlebnis? Der Aufenthalt bei meinem verheirateten Bruder, er hat sich sehr um mich gekümmert.

Was bedeutet Krieg? Krieg ist, wenn es nichts zu essen gibt, wenn man gequält wird, wenn sie nicht erlauben, dass man das Ghetto verlässt. Gern wäre ich zu meinen Gojim² gegangen, sie hätten mir geholfen.

Zukunftspläne? Ich werde Schuster, so wie mein Vater und mein Bruder.



Es muss davon ausgegangen werden, dass Hejnoch Jarzebski wie die meisten Bewohnerinnen und Bewohner des Warschauer Ghettos 1942 nach Treblinka deportiert und dort ermordet wurde.

(Quellenangabe: Polen: Generalgouvernement August 1941-1945 (=Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Bd. 9), hrsg. i. A. des Bundesarchivs, des Instituts für Zeitgeschichte und des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, München 2014, S. 263.)

Anmerkungen:

1 Punkt: Bezeichnung der Bewohnerinnen und Bewohner des Ghettos für Sammellager bzw. Notaufnahmen für die ins Ghetto vertriebenen Jüdinnen und Juden. Dort herrschte durch die Dichte die größte Not im Ghetto.

2 Gojim: Plural von Goi (hebr.) = ein Nicht-Jude. An dieser Stelle werden also gute Kontakte zu nicht-jüdischen Bekannten erwähnt und auch nicht als Besonderheit hervorgehoben.

Weiterführende wissenschaftliche Einordnung der Quelle:

Hejnoch und Sara schildern beide die Vertreibungen aus ihren Wohnorten, die sie ins Warschauer Ghetto brachten. Diese Vertreibung wurde von den deutschen Behörden oft beschönigend als „Aussiedlung“ bezeichnet. Jedoch gingen die Besatzer geplant und gewaltvoll vor. So wurden in Pustelnik am Vorabend der Vertreibung etwa 170 Personen ermordet.

Das Ziel der Deutschen war die „Germanisierung“ der besetzten Gebiete. So wurden in den geräumten Gebieten gezielt Deutsche angesiedelt. Gleichzeitig wurde die jüdische Bevölkerung in größeren Einheiten wie dem Warschauer Ghetto zusammengedrängt. Dies war ein vorbereitender Schritt für die nachfolgende Deportation in die Vernichtungslager.

M3 QUELLE: Bettelndes Kind

Im Ghetto herrschten Überfüllung, Enge, Hunger und Krankheiten. Je mehr vertriebene polnische Jüdinnen und Juden ins Warschauer Ghetto gedrängt wurden, desto stärker verschlechterten sich die Lebensbedingungen. Kinder waren im Besonderen davon betroffen. Durch die lebensgefährlichen Umstände waren viele zu Waisen geworden. Neben dem Schmuggeln war das Betteln eine Möglichkeit für Kinder, für sich – aber auch manchmal für ihre gesamte Familie – Geld oder Nahrungsmittel zu erhalten.



Abb. 2 Hungernde Kinder betteln vor einer Bäckerei im Warschauer Ghetto im Jahr 1941.
(Bundesarchiv, Bild 101I-134-0782-13 / Knobloch, Ludwig / CC-BY-SA 3.0)

M4 QUELLE: Bericht über das Kinderkrankenhaus von Dora Wajnerman, März 1941

Die Krankenschwester Dora Wajnerman war aus Łódź geflohen und arbeitete 1941 im Kinderkrankenhaus des Warschauer Ghettos. Im Bericht werden die katastrophalen Lebensbedingungen im Ghetto geschildert. Die Punkte¹, also Sammellager für die ins Ghetto Vertriebenen, werden als Horte für Kranke beschrieben. Wegen der Überfüllung war es unmöglich, allen Kranken die notwendige medizinische Versorgung zukommen zu lassen. Kinder waren auch vom Hunger stark betroffen. Ihren Bericht, der den übergroßen Mangel an allem Notwendigen bezeugt, verfasste die Krankenschwester handschriftlich. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen² übersetzt.

20. 3. 1941

Szenen aus einem Kinderkrankenhaus

Mein Dienst dauert von 3.00 bis 11.00 Uhr. Ich komme in meine Abteilung: Die wahre Hölle! An Masern erkrankte Kinder liegen zu dritt oder zu zweit auf den Bettchen, alle mit Masernpusteln. Hochrot, mit verweinten Augen, die geschorenen Köpfe mit Grind bedeckt, aus dem Läuse hervorkriechen. Vorsichtig, sagt meine Kollegin. Ich soll den Kindern nicht zu nahe kommen. Mit einer Gehilfin habe ich 50 Kinder zu versorgen. Wir werden verrückt vor Arbeit. Was zuerst? Die Medikamente austeilen, Spritzen geben, Essen verteilen, [Sebazil-]³ Verbände um die Köpfe legen, damit die Läuse ihr Tränklein bekommen.

Es klingelt. Hallo! In der Aufnahme warten 10 Kinder. Es muss jemand zu ihnen hinaufgeschickt werden. Ich ringe zutiefst verbittert die Hände. Ich habe keine Betten, keine Wäsche, keine Decken, keine Bezüge. Ich rufe die Leiterin an: Schwester! Was soll ich mit den Kindern machen, die in der Aufnahme warten? Wohin soll ich sie legen? Was soll ich ihnen anziehen? Die Antwort ist kurz: Da, wo zwei im Bett liegen, kommen drei hinein und fertig. Ganz einfach! Ich schicke die Pflegerin hinunter, um die Kinder zu holen. Sie schleppt mir einen neuen Transport an. Ich schaue in die Papiere: Schon der dritte [Sammel-] Punkt, an dem die Masern grassieren, diesmal aus Kaluszyn. Die Kinder sind alle nackt, und wir haben doch keine Wäsche. Die Wäscherin arbeitet nicht. Wir haben keine Kohlen. In den Zimmern ist es schrecklich kalt. Die Kinder schmiegen sich vom Fieber geschüttelt in die Decken. Müde und hungrig, blau vor Kälte schlafen sie ein. [Ich tue es] nicht gern, aber ich muss sie wecken. Die kleinen Geschöpfe schauen mich verwundert an, weil ich sie nicht schlafen lasse. Sie sehen die Nadel, eine Spritze. Schreie, Stimmen, eines schreit: Ich will nach Hause gehen! Wo ist dein Zuhause? Weit weg von hier. Woher kommst du? Aus Kaluszyn, man hat uns verjagt. Ein zweites weint: Ich will meine Kleider. Ich will mich anziehen. Ich will nicht nackt sein. Ich schäme mich. [...]

Im Flur liegt ein fünfjähriges Kind, aufgedunsen vom Hunger. Es stirbt vor Hunger. Gestern kam es ins Krankenhaus wegen geschwollener Augen, die Hände und Füße sind groß wie Kürbisse. Es wurden alle Untersuchungen gemacht. Ob es die Nieren oder das Herz sind? Das Kind bewegt die Lippen und bittet um ein Stück Brot. Ich versuche, ihm etwas zu essen zu geben. Vielleicht kann es etwas herunterbringen. Aber der Hals ist zu, es kann nicht mehr schlucken. Zu spät! Der Doktor fragt es: Hast du zu Hause zu essen bekommen? Nein. Und jetzt möchtest du essen? Ja! Nach ein

paar Minuten gibt es das letzte Stückchen Brot wieder von sich. Und so schläft es ein mit „einem Stückchen Brot“⁴ auf den Lippen. Wegen eines Stückchen Brots ist es gestorben.

[...]

In der Aufnahme

Der diensthabende Arzt, der die Kinder ins Krankenhaus aufnimmt, ist schrecklich aufgeregt. Es geht um eine Mutter und ihr Kind, das nur noch Minuten zu leben hat. Die einzige Hoffnung ist, dass es hier gerettet werden kann. Sie müssen 15 Zł.⁵ Begräbniskosten bezahlen, denn das Kind ist sehr schwer krank, und das Krankenhaus hat kein Geld für Begräbnisse. Die Mutter ist eine Vertriebene, die in einem Punkt lebt und keinen Pfennig besitzt. „Ihr Kind kann nicht aufgenommen werden, wenn Sie keine 15 Zł. einzahlen können.“ Die verweinte Mutter springt erregt auf und lässt den ganzen Zorn und Schmerz, der sich seit Anfang des Kriegs in ihr angestaut hat, am Doktor aus. „Sie sind kein Arzt! Sie sind ein Mörder! Sie ermorden mein Kind! Sie haben kein Herz, kein Gefühl, keine Menschlichkeit, wenn mein Kind wegen 15 Zł. sterben muss. Schon zum vierten Ort schleppe ich mich mit dem Kind, [immer wieder] verjagt. Woher soll ich denn auch nur einen Groschen haben?“ Das Herz der Mutter löst sich in Tränen auf. Das Kind liegt blau angelaufen auf dem Tisch, es röchelt, ringt nach Luft und tut seinen letzten Atemzug. Der Arzt kann die Szene nicht mit ansehen und läuft aus dem Zimmer. Die Mutter bleibt allein mit dem sterbenden Kind, hilflos wehklagend, bis der Amtsdienner kommt und sie auffordert, zu gehen. Sie nimmt das Kind, schimpft und flucht: „Dieses Krankenhaus soll verbrennen. Herzlose Ärzte, Mörder, Unhold!“ Solche Szenen wiederholen sich häufig.

(Quellenangabe: Polen: September 1939 – Juli 1941 (=Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Bd. 4), hrsg. i. A. des Bundesarchivs, des Instituts für Zeitgeschichte und des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, München 2011, S. 561-564.)

Anmerkungen:

1 *Punkt*: Bezeichnung der Bewohnerinnen und Bewohner des Ghettos für Sammellager bzw. Notaufnahmen für die ins Ghetto vertriebenen Jüdinnen und Juden. Dort herrschte durch die Dichte die größte Not im Ghetto.

2 *Jiddisch*: Sprache der Jüdinnen und Juden in Mittel- und Osteuropa, die aus dem Mittelhochdeutschen und dem Hebräischen hervorging. Im Holocaust wurden die meisten aktiven Sprecherinnen und Sprecher ermordet.

3 *Sebazil*: Arzneimittel zur Bekämpfung von Krankheitsträgern wie Milben oder Läuse, heute in der Tiermedizin im Gebrauch.

4 „*ein Stückchen Brot*“: Ein oft erinnertes Bettelruf der hungernden Kinder des Ghettos.

5 *Zł*: Złoty, polnische Währung. Auch während der deutschen Besatzung war es das offizielle Zahlungsmittel.



Weiterführende wissenschaftliche Einordnung der Quelle:

Etwa 100.000 Menschen starben an den miserablen Lebensbedingungen im Warschauer Ghetto. Der Bericht der Krankenschwester beschreibt die ausweglose Lage aller Beteiligten. Die Mittel, die den Helfenden zu Verfügung standen, konnten nie ausreichen. Die durch den Mangel begrenzten Handlungsräume der Akteurinnen und Akteure werden nahbar erzählt. Durch seine Eindringlichkeit und Nähe an den Ereignissen hat das Dokument einen hohen Quellenwert, da es den Kampf auf verlorenem Posten veranschaulicht.

M5 QUELLE: Testament des Israel Lichtensztejn, verfasst am 31. Juli 1942

Israel Lichtensztejn (1904-1943) war Lehrer und Redakteur der jiddischen Wochenzeitung „Literarische Bleter“. Im Warschauer Ghetto leitete er die Suppenküche für Kinder im Schulgebäude. Er wurde Mitglied des Untergrundarchivs „Oneg Schabbat“¹ und hatte als deren Archivar eine bedeutende Rolle inne. Am 03. August 1942 vergrub er einen Teil der gesammelten Materialien in Metallbehältern im Keller des Schulgebäudes. Dem Vergraben und dem Verfassen seines Testaments waren die ersten Deportationszüge aus dem Ghetto in das Vernichtungslager Treblinka vorangegangen. Im Testament wird das Bewusstsein über die bevorstehende Vernichtung und der Wunsch des Erinnert-Werdens deutlich. Lichtensztejn starb 1943 kurz vor oder während des Aufstands im Ghetto. Sein Testament wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

Mein Vermächtnis

Mit Inbrunst und Begeisterung widmete ich mich der Arbeit, beim Sammeln von Archivmaterialien mitzuhelfen. Mir wurden sie alle übergeben, damit ich ihr letzter Hüter sei.

Ich habe das Material versteckt. Außer mir weiß keiner, wo. Nur meinem Genossen Hersz Wasser² habe ich den Ort genannt, an dem ich es hinterlege.

Es ist gut versteckt. Falls es – und so möge es geschehen – erhalten bleibt, dann wird es das Schönste und Beste sein, was wir in dieser grausamen Zeit erschlossen haben.

Ich weiß, dass wir nicht standhalten werden. So schreckliche Morde und Untaten zu erleben und selbst weiterzuleben, ist unmöglich. Deswegen schreibe ich hier mein Vermächtnis nieder. Vielleicht bin ich nicht wert, dass man sich meiner erinnert – aber doch meiner Mitarbeit in der Gruppe „Oneg Schabbat“ und daran, dass ich in der größten Gefahr schwebte, weil ich das gesamte Material versteckt hatte.

Den eigenen Kopf hinzuhalten, wäre eine Kleinigkeit. Ich aber riskiere auch den Kopf meiner lieben Frau, Gela Seksztejn, und den meines Schmuckstücks – meines Töchterchens Margolis.³

Ich will dafür keinen Dank, kein Denkmal, keine Lobreden, ich will nur, dass man sich meiner erinnert, damit mein Bruder und meine Schwester auf der anderen Seite des Meeres einmal wissen werden, wo meine sterblichen Überreste geblieben sind.

Ich will, dass man sich meiner Frau erinnert, Gela Seksztejn, Malerin, die Dutzende Bilder hergestellt hätte, es aber nicht konnte, nicht im Rampenlicht stehen konnte. Während der drei Kriegsjahre arbeitete sie mit Kindern als Erzieherin und Lehrerin, fertigte Dekorationen und Kostüme für die Aufführungen der Kinder an, erhielt Auszeichnungen. Jetzt bereitet sie sich mit mir zusammen auf den Tod vor.

Ich will, dass man sich meiner Tochter erinnert. Margolis ist heute 20 Monate alt. Beherrscht vollkommen die jiddische Sprache. Spricht ein einwandfreies Jiddisch. Mit neun Monaten fing sie an, deutlich Jiddisch zu sprechen. Mit ihrer Intelligenz steht sie auf der Stufe drei- oder vierjähriger Kinder. Ich will mich ihrer nicht rühmen. Das Lehrpersonal der Schule in der Nowolipki-Straße 68, Doktor Pola Folman, Frau Blit-Herclich, Frau Zagan u. a., kann es bezeugen.

Ich vertraue nicht mein Leben und das meiner Frau, leid ist es mir nur um das kleine, wohlgeratene Mädchen. Auch sie ist es wert, dass ihrer gedacht wird.

Mögen wir die Erlöser aller anderen Juden in der ganzen Welt sein. Ich glaube an den Bestand des Volks. Man wird die Juden nicht ausrotten. Wir, die Juden von Polen, der Tschechei, der Slowakei, Litauens und Lettlands, sind das Sühneopfer für das ganze Volk Israels in allen übrigen Ländern.

31. Juli 1942

Der elfte Tag der sogenannten „Umsiedlungsaktion“ – in Wahrheit: Ausrottungsaktion.

(Quellenangabe: Polen: Generalgouvernement August 1941-1945 (=Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Bd. 9), hrsg. i. A. des Bundesarchivs, des Instituts für Zeitgeschichte und des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, München 2014, S. 358f.)

Anmerkungen:

- 1 *Oneg Schabbat*: (hebr.), Bedeutung: Freude am Sabbat, Name des Untergrundarchivs.
- 2 *Hersz Wasser*: Er war der Sekretär des Untergrundarchivs. Wasser überlebte als eines von drei Mitgliedern der Gruppe den Holocaust und half bei der Bergung der Dokumente.
- 3 *Gela Seksztejn, Margolis Lichtensztejn*: Frau und Tochter starben 1943.

Weiterführende wissenschaftliche Einordnung der Quelle:

Der abschließende Satz des Dokuments verdeutlicht, dass sich Lichtensztejn und mit ihm viele andere Jüdinnen und Juden bewusst waren, wohin sie die Deportationen bringen würden – auch wenn die Deutschen versuchten, dies geheim zu halten. Die Klarheit über das eigene Ende brachte die Mitglieder des Untergrundarchivs dazu, trotz der Gefahren heimlich Dokumente zu sichern, Befragungen durchzuführen und das Gesammelte zu verstecken. Die nach Kriegsende geborgenen Dokumente stellen nicht den einzigen, aber den wohl wichtigsten Quellenbestand jüdischer Selbstzeugnisse aus dem Zweiten Weltkrieg dar.

M6 QUELLE: Die Bergung der Dokumente

Im März 1944 entdeckten die Nationalsozialisten das Versteck von Emanuel Ringelblum. Nur drei Mitglieder des Untergrundarchivs überlebten den Holocaust. Mithilfe der Überlebenden konnte ein Teil der vergrabenen Dokumente schon im September 1946 geborgen werden. Im Dezember 1950 wurden weitere Behälter gefunden. Von einem dritten Teil sind nur Fragmente erhalten, durch undichte Behälter und Umwelteinwirkungen gab es Zersetzungsprozesse. Mit dem ersten Fund begann die Sichtung der Dokumente. Die Sammlung wird heute im Jüdischen Historischen Institut in Warschau aufbewahrt.



Abb. 3 Metallbehälter und Milchkannen wurden zur Lagerung der Dokumente genutzt.
(Wikimedia Creative Commons / gemeinfrei / Boston9)

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Skrzynki_i_ba%C5%84ki_po_mleku_Archiwum_Ringelbluma.jpg

Weitere Bildquellen zum Ringelblum-Archiv sind u.a. auf der Website von Yad Vashem zu finden:
<https://www.yadvashem.org/de/exhibitions/ringelblum-archive.html>